

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1921)
Heft: 10

Artikel: Soziale Ideen in Englands moderner Literatur [Teil 2]
Autor: Zuber, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pagandamittel der Abstinente kamen 100 Pfund der Wirtepartei und trotzdem errangen Nüchternheit und Volksgesundheit einen kleinen Fortschritt. Auch in Dänemark und Holland wird schon seit einigen Jahren mit dem Gemeindebestimmungsrecht gearbeitet, nachdem mit Probeabstimmungen angefangen wurde, die dann den Verwaltungsentscheiden der Behörden die Richtung zeigten. Der Hauptreferent A. Don aus Rotterdam betonte, das Gemeindebestimmungsrecht sei etwas durchaus dem Stande der Volksaufklärung Angepaßtes. Man kann damit das Volk in keiner Weise alkoholgegnerisch überrumpeln, d. h. also, das Gesetz ist durchaus demokratisch. Es gewinnt heute in der Welt überall an Boden.

Besonders interessant war zu hören, wie die verschiedenen einschränkenden Maßnahmen des Krieges gewirkt haben. Gleichzeitig mit der Abnahme der Fälle öffentlicher Betrunkenheit minderte sich in England auch die Zahl der Todesfälle, die als Folgen des Alkoholismus gemeldet wurden (im Jahre 1918 83 Prozent gegenüber 1913; die Zahl der Fälle von Erdrückung kleiner Kinder in elterlichen Betten um 54 Prozent, die Selbstmordversuche um 67 Prozent). Besonderes Aufsehen weckten am Kongreß — und gewiß nicht nur an diesem — die Mitteilungen des bekannten Ernährungsphysiologen Dr. Hindhede, der von der dänischen Regierung mit der Durchführung der Kriegswirtschaftsmaßnahmen in dem blockierten Lande betraut worden war. Die Sterblichkeit ging in Kopenhagen während der Rationierung um 18 Prozent zurück; werden nur die Männer von 25—65 Jahren berücksichtigt, um 34 Proz. Hindhede nannte den Alkohol, dem durch diese Maßnahmen 6300 Menschenleben seines Landes entzogen wurden, das Rattengift der Menschheit. Es gibt aber Leute, die dieses Rattengift obligatorisch erklären. So erhoben die beiden Verbotsstaaten Island und Finnland Protest gegen die Versuche Frankreichs und Spaniens, ihnen durch Handelsverträge Einfuhr von Weinen und Likören aufzuzwingen, ein Protest, dem sich der Kongreß anschloß. Die großen Geldsäcke, die durch das Trinkerelend gefüllt wurden, wehren sich eben gegen die Emanzipation der Völker, und zwar mit Macht. Davon erzählte der schwedische Senator A. Björkmann in dem Referat: „Wie wird man in Europa über das amerikanische Verbot unterrichtet?“ Vor allem sucht man die Tagespresse zu kaufen. Die alkoholfreundlichen Meldungen und Histörchen stammen zum Teil aus dem Verbotslande Amerika selbst, werden aber auch in Europa abgefaßt, wo gewisse Zeitungen, besonders auch in Schweden, ganz im Dienst des Alkoholkapitals stehen. Auch in London scheint eine Niederlage der amerikanischen Presseagenturen zu sein. Man hüte sich, die Macht dieser Bearbeitung der Tagespresse zu unterschätzen; man suche überall dagegen aufzuklären. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika liegt der Feind, gegen den alle Menschen guten Willens sich verbünden sollten, nach dem Ausspruch eines Amerikaners

selbst, nicht tot, aber im Sterben. Bei uns wehrt er sich aus Leibeskräften. Aber die in Lausanne versammelte Schar fürchtet ihn nicht. Sie wittert Sieg — trotzdem!

Dr. H. B.-W.

Soziale Ideen in Englands moderner Literatur.

Von Dr. Elisabeth Zuber, Basel.

(Schluss.)

Der Mann nun hat die Frau in der Vergangenheit von dem Standpunkt seiner Beziehungen zu ihr allein beurteilt. Das Hauptproblem wird es nun sein, die Beziehung der Frau, nicht zum Manne allein, sondern zur Allgemeinheit festzulegen. Die Eigenschaften, nach denen die Zivilisation am lautesten ruft, sind gerade die, die in der Frau am charakteristischsten ausgeprägt sind. Sie sind es, mit denen die Frau mit Hilfe ihres Instinktes die Gegenwart der Zukunft unterwirft durch die lebendigen Gefühle, verbunden mit einer Kraft der Aufopferung im Dienste ihres Ideals, die diese Fähigkeit im männlichen Geschlecht bedeutend übertrifft. Wenn man einen gerechten Maßstab für die Frau finden will, dann muß man allerdings die Vergleiche weglassen, auf denen die populäre Einschätzung der Frau beruht. Man muß nicht die Kraft, die Ausdauer, die Fähigkeiten des Gehirns und des Arbeitsvermögens überhaupt als Maßstab wählen. Sie haben keine ausschließliche Bedeutung. Die Beziehungen der Frau zur geistigen Kraft, die allein die Gemeinschaft aufzubauen hilft, sind heute noch jenseits der Fassungskraft des männlichen Geistes. Für die niedrige Einschätzung der Frau, auch in der gebildeten Welt, ist wohl Schopenhauer am meisten verantwortlich zu machen. Sogar die derben, wilden, animalischen Ausfälle gegen die Frau, wie die von Nietzsche, Weininger und anderen, die Schopenhauer nachfolgten, sind nur sein Echo. Es ist auffallend, zu sehen, daß Schopenhauer der Frau gegenüber sich in einem Zustand der Furcht befindet. Er fürchtet ihren geistigen Einfluß für seinen Intellekt genau so wie die Kirchenväter den physischen Einfluß fürchteten für ihre Askese. Schopenhauer erklärt die Frau als den ausgesprochenen Feind des Mannes. Er nennt sie den Zerstörer und Unterwerfer der männlichen Willenskraft. Sehen wir aber genauer zu, so finden wir, daß diese Willenskraft nichts weiter ist, als die selbsterhaltende Kraft des streitenden männlichen Menschen der Rasse, die schreckliche, alles unterwerfende Herrschaftsucht der Behauptung des Individuums, das keine Autorität anerkennt, als seinen eigenen Willen und keine Moral, als seinen eigenen Vorteil. Als Repräsentanten dieses Herrscherwillens sehen wir Schopenhauer vor der Frau stehen in einem Zustand der instinktiven und rachsüchtigen, intellektuellen Feindschaft. Seine Beschreibung der Frau liest sich wie ein Hymnus des Hasses.

Ogleich nun aber Schopenhauer die Frau verflucht, wird er durch den wahren Instinkt seines Genies zu einem ganz unerwarteten Schluß gezwungen. In dem gleichen Aufsatz, in dem er ihre geistige Inferiorität zu

beweisen sucht, stellt er ihr das Zeugnis aus, daß sie für die Zukunft der Kultur die einzige Autorität sein werde, denn, sagt er, wiederum in vorwurfsvollem Tone: Die Rasse bedeutet ihr immer mehr, als das Individuum. Ihre Natur, ihr angeborenes Wesen und ihre ganze Haltung ist die eines strengen Gegners, dessen Kraft sich auf einen zukünftigen Zweck konzentriert. Denn in den dunklen Winkeln ihres Herzens, fährt er fort, leben die Frauen für die Rasse mehr als für das Einzelne, sie betrachten die Angelegenheiten der Art als weit wichtiger, als die des Individiums. Diese Erkenntnis treibt Schopenhauer in eine wahnsinnige Gegnerschaft der Frau gegenüber, die dann in Nietzsche ihren Höhepunkt erreicht. Daß der Frau das Gefühl für die idealen Güter unzertrennlich ist vom Menschen, daß es die stärkste Fähigkeit des menschlichen Geistes ist, hat sie früh gelernt, schon damals, als es ihr Schicksal war, sich der animalischen Gewalt zu unterwerfen. Darin kann ihr der Mann, der als der Ausführende, der Bauende, der Kämpfer, das Mittel der Gewalt darstellt, der alles für den Augenblick und aus der Not des Augenblickes herausschafft, niemals gleichkommen. Diese Tatsache ist bei den vorgerückteren streitenden Rassen instinktiv von den Männern anerkannt. Beinahe jeder männliche Mensch der westlichen Rassen hat den gleichen Instinkt, sobald er mit den sozialen Problemen zu schaffen hat. Wenn er jene starken Gefühle braucht, die seine Ideen durch das Dickicht der gegenwärtigen Schwierigkeiten tragen sollen oder in jene höheren Regionen der Führerschaft, welche ein Opfer verlangen, das jenseits der gegenwärtigen Interessen liegt, so wendet er sich instinktiv nicht an einen andern Mann, sondern an eine Frau um Unterstützung und instinktives Verständnis.

Es ist ein Charakteristikum der Frau, daß der Geisteszustand, der zu der geistigen Kraft führt, beinahe immer vorhanden ist. Es ist meist angeboren, obwohl es nicht immer zutage tritt. Es befähigt die Frau zu einer dauernden, hochgespannten Anregung, die einen ungeheuren Einfluß auf alle Fähigkeiten des gewöhnlichen Lebens ausübt. Diese Art von Fähigkeit gibt sogar den schwachen Frauen die Kraft für Beständigkeit und Treue zu einem Ideal gegenüber den größten Schwierigkeiten und Verfolgungen. Frauen haben in solchen Verhältnissen dieselbe Fähigkeit, den Dingen und Ursachen gegenüber, wie sie sie sonst den Personen gegenüber haben, denen sie dienen können, trotz geistiger und körperlicher Schmerzen. J. S. Mill bezeichnet den Geisteszustand aus dem diese Eigenschaft hervorgeht, sowohl beim Mann als bei der Frau, als die Vorbedingung für die Führerschaft unter den Menschen. Es ist einer der stärksten und tiefliegendsten Züge der weiblichen Natur, daß sie in dem Konflikt zwischen dem gegenwärtigen Interesse und dem Prinzip sich immer zu dem letzteren stellt. Diese Eigentümlichkeit betrachtet Schopenhauer mit Recht als den Feind des Mannes, der keine Autorität anerkennt außer seinem eigenen Willen und keine Moralität als den eigenen Vorteil, denn, so fügt er bei: Das unausgesprochene

Geheimnis und das angeborene moralische Gesetz in der Frau ist der Glaube, daß das Wohlergehen der menschlichen Gattung in ihren Händen liege.

Soweit Schopenhauer. Trotzdem steht die Frau in den Literaturen des Westens als die Hauptfigur da. Sie begeistert zu den Taten und zu den tiefen Leidenschaften des Mannes.

Dessenungeachtet hat er die ganze Ausbildung der Frau und die soziale Gewöhnung bis zum heutigen Tage bis zu einem unverantwortlichen Grade vom Dienste der Kultur ausgeschlossen. Die Kultur der Frau in der Vergangenheit gipfelte sogar bei den vorgerücktesten Völkern darin, daß die einzige Aufgabe, die die Frau der Welt gegenüber habe, die geschlechtliche Verpflichtung denen gegenüber sei, mit denen sie verbunden ist. Ihre tiefere und charakteristische Natur hat sich sowohl bei den Sitten der westlichen wie der östlichen Völker nie in einer antler Weise äußern können, als durch ihren Gatten und durch ihre Familie.

Und doch kann die Wirkung der Gefühle, die durch die Frau in der Jugend einer aufstrebenden Generation geweckt worden sind, nie mehr ganz aus dem Individuum ausgelöscht werden. Sie ist größer, tiefer und andauernder, als die Wirkung irgend eines Systems der nachfolgenden Erziehungsmethoden; denn sie gibt die Fähigkeit, ein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, trotz des Opfers, das verlangt wird, und kann in dem Individuum durch kein anderes Mittel erreicht werden. Die Klasse von Kulturmenschen, welche zuerst sich um diese zentrale Kraft des weiblichen Geistes herumschaut, wird einen ungeheuren Vorsprung gewinnen vor allen andern in dem kommenden Kampf der Welt.

Diese Seelentracht und Seelengröße der Frau ist schon bei den Römern erkannt worden. Und auch die Ausfälle von Schopenhauer und Nietzsche beweisen nur, daß der männliche Geist den Einfluß der Frau als einen Angriff auf sich selber empfindet und als eine Macht, mit der man zu rechnen hat.

Diese Begeisterung für das Ideal, die der Frau in so hohem Maße eigen ist, findet sich nach Henry James auch im Manne, nur mehr verdeckt und verborgen. Er sagt: In uns eingekapselt, in einem jeden von uns, ist ein innerlicher Mensch. Es ist unser ideales, soziales und auf den andern gerichtetes Selbst. Es kann ganz verborgen sein, es kann nur schwach zum Ausdruck kommen. Es wäre zu hoffen, daß es zu unseren Lebzeiten zum Durchbruch käme. Die Richtung des Gesamtwillens nach ganz bestimmten Zielen, die über lange Zeitstrecken hinüberreicht, ist das dringlichste Bedürfnis der Kultur geworden. Aber die betrübende Tatsache dieses Zeitalters, die tiefgreifender ist als irgend eine andere, besteht darin, daß der männliche Geist der Rasse, dank der Bedingungen, aus denen er erstanden ist, diesen Dienst der zivilisierten Welt nicht erweisen kann. Im Geiste der Frau dagegen werden die Völker der Welt, die den Sieg davontragen, das psychische Kraftzentrum finden.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß in den vier hauptsächlichsten Formen von Fähigkeit, durch welche die öffentliche Meinung im Westen ganz direkt beeinflußt wird, nämlich in Kunst, Literatur, Philosophie und Religion, alle revolutionären und entwicklungsgeschichtlichen Bewegungen der neuesten Zeit ihren Platz finden. Es sind alles Bewegungen, die die Anstrengungen des Geistes offenbaren, der mit Bewußtheit das erreichen will, was der Frau schon immer angeboren war. Er muß es durch einen langsamem, anstrengenden und schmerzhaften Prozeß und auf einem ganz neuen Wege zu erreichen suchen: Denn der Anfang und das Ende aller Bedeutung, die in der Kunst liegt, ist: Wecken der Gefühle. Die Geschichte der Entwicklung in der Kunst ist darum die Geschichte der Entwicklung des Künstlers und seiner Kraft, die Gefühlsbewegung zu verbreiten, um so die Interessen des Individuums zu erweitern zu universellen, altruistischen Gefühlen. Das ist das Grundgesetz des Fortschrittes in der Kunst und es ist identisch mit dem Grundgesetz der Ethik. Auch Tolstoi betont ja, daß der herrschende Einfluß auf die zukünftige Kunst des Westens in der Auffassung der Verbrüderung liege, in der Idee der altruistischen Gefühle.

Green faßt das Problem in die Worte zusammen: Das Gebot: du sollst deinen Nachbar lieben, wie dich selbst, ist immer unverändert geblieben. Aber was sich ändern muß beim Steigen der Menschheit, ist die praktische Antwort auf die Frage: Wer ist mein Nachbar? Die Schonung des Nachbars aber verlangt Opfer und wieder fragt der menschliche Verstand: werden nicht die, die keinen Verzicht leisten, am Ende überleben? Nein, denn die Begeisterung, nicht der Verstand ist die Kraft der Zukunft und ihre eigentliche Wirklichkeit. Wie mag es aber zugehen, daß der Geist der Frau, der bis heute in einem Zustand der Inferiorität gewesen ist, in einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit das Kampfmittel für die Entwicklung der geistigen Kraft werden könnte? Hier muß nun gesagt sein, daß die großen Entwicklungen, die das Leben in neue Bahnen lenkten, auf die gleiche Weise entstanden sind. Sie gründeten sich alle auf Eigenschaften, welche sich zwar vorher schon entwickelt hatten in der Zurückgezogenheit und unter scheinbar ungünstigen Bedingungen. Und sobald sich die Anzeichen für die neue Zeit eingestellt hatten, waren die Kräfte, die bis dahin gering geschienen hatten, bereit, den Dienst zu übernehmen, der die Welt in eine neue Phase des Fortschritts tragen sollte. So ist es auch heute bei der Frau und ihrer Aufgabe.

Der Einfluß des gesamten Menschheitsideals, der von dem richtigen Gefühlston und der richtigen Gefühlstarke begleitet, besonders von Frauen bei der Jugend geltend gemacht werden kann, ist unberechenbar. Er ist der einzige Ansporn, um die tiefste Kraft, die im Menschen wohnt, nutzbar zu machen. Er gibt dem späteren Leben Farbe und lenkt die Schlüsse der Denker, daß diese in ihm eigentlich schon zuvor bestehen durch das Mitschwingen der Gefühle eines frohen Ideals. Die

Willenskraft, die aus solchen Idealen erwächst, ist die stärkste Aeußerung des Geistes. Sie zu erwecken, ist der höchste Zweck der Erziehung für alle Zukunft. „O, ihr blinden Führer, die ihr versucht, die Welt zu bekehren durch mühsam erarbeitete Belehrungen! Machet Bahn, oder die Welt wird euch auf die Seite werfen. Gebt uns die Jugend! Gebt uns die Jugend und wir werden einen neuen Geist und eine neue Erde schaffen in einer einzigen Generation.“

Kleine Mitteilungen.

Belgien. Brüssel. Die während des Weltkrieges vielgenannte Gemeinde Gheluveld bei Ypern hat die Ehre, den ersten weiblichen Bürgermeister in Belgien zu besitzen. Die wieder in ihre Ruinen zurückgekehrten früheren Einwohner haben eine um den Wiederaufbau des Dorfes verdiente Dame, Fräulein Keignaerts, zum Bürgermeister gewählt und der König hat nun die Wahl bestätigt.

— Der belgische Senat hat mit 58 : 48 Stimmen das Frauenstimmrecht angenommen. Die Kammer hatte die gleiche Vorlage verworfen, wodurch im Parlament ein Widerspruch entstand. Wenn keine Einigung zustande kommt, wird die Auflösung von Kammer und Senat in Aussicht genommen.

Bücherschau.

Die Frau als Kamerad.

Grundsätzliches zum Problem des Geschlechtes. Von Dr. Paul Krische, Berlin-Lichtenfelde. Zweite, unveränderte Auflage. A. Marcus u. E. Webers Verlag, Bonn a. Rh. Preis geh. mit Teuerungszuschlag 8 Mark.

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag im Kampf um die Hebung der Frau. Der Verfasser zeigt ein sehr feines Verständnis für die seelischen Nöten der Frau, die ihr aus ihrer kulturellen und rechtlichen Benachteiligung in der Welt der heutigen „Männerkultur“ erwachsen. Er sieht auch die Schwächen und Gefahren der Frau sehr klar, ist aber der Ueberzeugung, daß gerade unsere, einseitig auf den Mann eingestellten Einrichtungen und Anschauungen im öffentlichen Leben sie daran hindern, ihre Schwächen zu überwinden und ihr Bestes, ihre Mütterlichkeit und ihr Gerechtigkeitsgefühl, der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. In dem einen Punkte des geschlechtlichen Frauenproblems scheint Krische selbst noch keine ganz klare Stellung gefunden zu haben; wer von uns hätte es übrigens? Aber auch dort, wo man nicht mit ihm einig gehen kann, ist man ihm dankbar für die reine Art, in der er die Probleme behandelt, es liegt darin die Ehrfurcht vor dem Wesen des andern, die wir so oft vermissen. Charakteristisch für seine ganze Stellung zur Frauenfrage sind einige Sätze am Schluss des zweitletzen Kapitels: Die Frau als Volksgenossin: „Es ist für die Sache selbst ganz unerheblich, wie die freie Frau sich einstellen wird. Die Beseitigung der männlichen Vormundschaft über die Frau wird hier nicht aus irgendwelchem Zwecke vertreten, sondern weil es unverantwortlich ist, die Hälfte der erwachsenen Menschen, darunter Millionen wertvoller Mitarbeiter am Gut der Menschheit, unter entwürdigende Vormundschaft zu stellen, in ihrer Leistungskraft zu hemmen und abseits vom großen Lebensstrom zu halten. Was die Frau als wahre Lebensgenossin tun wird, kann die heutige Stellung nicht beeinflussen. Eins ist das Maßgebende: die am Gewebe der Völker und der Menschheit mit freier Drangabe ihrer Kräfte tätigen Menschen werden an Kopfzahl verdoppelt werden, und in der neuen Menschheit werden zwei starke Gaben der Weiblichkeit in ungeahnter Weise zur Geltung gelangen: Gerechtigkeit und Mütterlichkeit.“ C. Ragaz.